

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 52 (1996)
Heft: 1

Rubrik: Die "unentbehrlichen" Fremdwörter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

oder Wortverbindungen entstehen, z.B. Agitprop für Agitation und Propaganda. Feststehende Zeichen für ganze Wörter, z.B. & für «und» und § für «Paragraph», nennt man Sigel. Die Abkürzungen sind allgemein üblich, so z.B. bei Titeln (Dr. für Doktor), teils auf bestimmte Wissenschaften, Berufe und Stände beschränkt. Neuzeitliche Rationalisierung, Mechanisierung und Beschleunigung des Arbeits- und Lebenstempos führen zu immer stärkerem Gebrauch von Abkürzungen auf allen Gebieten, so in Recht (ZGB, ZPO), Politik (CVP, UNO, GUS), Wirtschaft (AEG, HAPAG, PTT, SBB), Medizin (EKG, Tbc), Technik und Kriegswesen (LKW, OKW, RAF), sogar, oft scherzhaft, in der Umgangssprache (besonders nach amerikanischem Vorbild, z.B.: o.k., O.K.).

Altgriechische Abkürzungen sind aus dem 6. Jahrhundert überliefert. Im Lateinischen gab es Wortkürzungen bis auf den Anfangsbuchstaben (SPQR = Senatus Populusque Romanus), besonders bei Namen (G = Gaius).

Grundsätzlich muß aber zu diesem Thema gesagt werden, daß es sprach-

widrig ist, wenn hie und da eine Abkürzung gebraucht wird wie z.B. «höfl.» für höflich, «gefl.» für gefälligst. Zulässige Abkürzungen sind dagegen: z.B., z.Z., usw., u., u.a., u.ä., u.a.m., s.S., U.A.w.g.

Es gibt noch eine Art Abkürzung, die angewendet wird, wenn zwei Wörter, die in einer oder mehreren Silben übereinstimmen, durch «und» verbunden sind; dann setzt man den gemeinsamen Teil nur einmal: Das ist schönheits- und gesundheitswidrig. Das Wort «widrig» ist beiden Wörtern gemeinsam; man setzt es nur einmal. Es kündigt an, daß das Wort «schönheits-» noch nicht zu Ende ist, weshalb ein Bindestrich stehen muß. Manchmal haben solche Wortzwillinge auch den Kopf gemeinsam: Bei Spielanfang und -schluß erhoben sich die Stürme der Begeisterung. Das Wort «-schluß» wird hier ausdrücklich mit kleinem Anfangsbuchstaben geschrieben. Schön sind solche Zwillingbildungen dann nicht, wenn nur ein für sich unselbständiger Teil das gemeinsame Glied ist; aber sie sind kaum zu vermeiden, z.B. Be- und Entwässerung.

Siegfried Röder

Die «unentbehrlichen» Fremdwörter

«Keep smiling» oder Immer nur lächeln!

Arme deutsche Sprache, sie droht zusehends zu «verenglischen». Im Fußball hat man sich daran gewöhnt. Auch die sportlich Unbedarften wissen mittlerweile, daß der Goalie im Tor steht, die Ecke ein Corner, der Penalty ein Elfmeter, Foul eine Tätlichkeit, Offside ein Abseits und Out Aus bedeutet. Und daß der Puck im Eishockey das kleine runde «Ding» ist, das von den Playern so schnell herumgeschubst wird, daß es nur vom Speaker und von ausgewiesenen Fans, wenn überhaupt, auf dem Ice gesichtet wird. Auch die Computer-

welt setzt neue Maßstäbe: Bytes, Megabytes, Apple, Microsoft, Linopreß, Windows, Word, Works, Clips, Mailbox gilt es zu verstehen. Dies ist allerdings noch lange keine Garantie dafür, daß man mit den IBMs, Macintoshs und Toshibas auch worken kann.

«Lucerne is fantastic» oder «beautiful», «always keep smiling» wird dem gestreßten Manager empfohlen, «food» und «non food» bietet das Shoppingcenter, «who is who» zeigt auf, wer prominent ist oder es zu sein glaubt, die Zigarettenreklame empfiehlt «take it easy», als «just married» grüßen die Frischvermählten, im Inseratenteil werden «hits for

kids» angeboten, und die Lady nimmt zu «backlashs» Zuflucht. Zu denken gab mir kürzlich Radio DRS. Da wurden potentielle Besucher eines Jubilee (sprich Dschubilii)-Konzertes aufgefordert, ihre Tickets am Ticket-Corner zu lösen. Ob wohl der Speaker nicht weiß, daß die Eintrittskarten für den Jubiläumsanlaß auch am Schalter gekauft werden können? Aber was soll's, auch unser Bundespräsident Kapar Villiger – der ja wirklich ein waschechter Luzerner ist – nimmt zum Englisch Zuflucht. Er hat seinem Kollegen Adolf Ogi das EMD schmackhaft gemacht mit dem

Hinweis, daß dieses Departement auch noch zur «champions league» aufsteigen werde.

Wen wundert's, wenn Manager und Bigbosse von Consultingfirmen zum Workshop und Round-table-Gespräch laden, learning by doing empfehlen, Statements fordern, mehr Action bei Public Relations verlangen, Brainstorming anordnen, über Management, Controlling und Know-how referieren, Think-tank-Gruppen und Workshops bilden? Alles verstanden...? Sorry für die Story!

Edith Knittel («Luzerner Zeitung»)

Sprachlehre

Stiefkind Konjunktiv

Im Gegensatz zum Indikativ, der einen klaren Sachverhalt festhält, ist der Konjunktiv, also die Möglichkeitsform, das geeignete Sprachmittel, eine als unumstößlich ausgegebene Tatsache im ungewissen zu belassen oder in Frage zu stellen. Um so erstaunlicher mutet es an, daß in unserer von quälenden Selbstzweifeln erfüllten Epoche diese Möglichkeit von vielen Schreibenden viel zu selten oder nicht richtig genutzt wird. Es wäre jedoch wünschenswert, wenn das vermehrt geschähe (und nicht *geschehen würde*, wie man häufig lesen muß). Denn die Umschreibung mit *würde* und dem Infinitiv sowie mit können, wollen oder sollen ist nur dort am Platz, wo die Konjunktivform gar zu geschraubt und veraltet klingt oder mit dem Indikativ übereinstimmt – ein Mangel, der dem Deutschen im Unterschied zu romanischen Sprachen anhaftet.

Der Umstand, daß wir im Deutschen oft Doppelformen haben, bei denen Indikativ und Konjunktiv nicht klar zu unterscheiden sind (er machte, wir kauften, ich lebte usw.), zwingt uns oft dazu, auf *würde* auszuweichen,

und macht uns gleichzeitig im richtigen Gebrauch der Möglichkeitsform unsicher. Die Verwendung von *würde* darf jedoch niemals ausarten. «Gutes Deutsch ist würdelos» lautet eine immer noch gültige Stilregel, und absolut zu vermeiden sind Formulierungen, bei denen im Haupt- und Nebensatz zweimal *würde* aufeinandertrifft: «Wenn wir das alle beherzigen würden, würden wir ein viel besseres Deutsch schreiben.» Anstatt, wie es richtig heißen müßte: «Wenn wir das alles beherzigten, würden wir...»

«Würde», meinte der Sprachkritiker Karl Kraus, «ist die konditionale Form von dem, was einer ist.» Und man ist versucht, als schlechtes Beispiel hinzuzufügen: «Sie ist das, was einer sein könnte, wenn er getreulich alle Pflichten erfüllen würde.» Also nicht: Ich würde gerne mit dir kommen, sondern: Ich käme gerne mit dir. Nicht: Das würde mir leid tun, sondern: Das täte mir leid. Wenigstens steht uns in mündlichen Äußerungen anstelle des plump-gespreizten «ich würde sagen» (franz.: je dirais, ital.: direi) für einmal in der Mundart, je nach Gegend, die elegantere Wendung *ich meinti* zur Verfügung, wobei der Konjunktiv klar erkennbar ist.